

Lächle, Iris, lächle

Missbrauch Iris Galey (83) wurde jahrelang von ihrem Vater vergewaltigt. Vor über 40 Jahren brach sie in einem Bestseller das Tabu rund um sexuellen Missbrauch. Doch ihr Kampf ist noch nicht vorbei.

Nina Jecker

Es ist die Geschichte von Little Girl und Mister Sky – dem kleinen Mädchen und Herrn Himmel. Little Girl sitzt am Esstisch. Vaters Stimme zerschneidet die Luft: «7 mal 8!» Little Girl zittert, rechnet, zählt an ihren Fingern ab. «56», stammelt es schliesslich erleichtert. «Okay, jetzt gehen wir mit den Hunden raus», antwortet der Vater fast tonlos. Little Girl erstarrt. Es weiss, was jetzt kommt. Die beiden gehen durch die eisige Kälte des englischen Winters den Hügel hoch. Das Mädchen blickt zum Himmel. «Mister Sky», fragt es stumm, «warum kann ich nicht einen lieben Vater haben wie andere Kinder?» Der Vater macht die Hunde von der Leine los und packt Little Girl am Hals. Er öffnet seine Hose, Little Girl schliesst die Augen.

Iris Galey erzählt diese Geschichte immer wieder, wenn sie an Schulen Vorträge über sexuellen Missbrauch hält. Es ist ihre Geschichte. Die heute 83-jährige ist 1936 in Basel geboren. Die Mutter war von Anfang an überfordert mit dem Kind, «sie hasste mich», sagt Galey. Die ersten Kindheitsjahre verbrachte sie in Heimen. Sie erlebte selten Zuneigung, dafür umso häufiger Machtmissbrauch und Zurückweisung. «Lächle, Iris, du musst lächeln», sagte ihre Mutter immer. Das kleine Mädchen lächelte, bis ihr das Gesicht weh tat.

Die schlimmste Zeit begann, als Galey neun Jahre alt war. Die Mutter zog mit ihr zum Vater ins englische Yorkshire. Ab da missbrauchte der Direktor eines Basler Pharmakonzerns sein Kind sexuell, erniedrigte und quälte es. Mit vorgehaltener Pistole zwang er das Mädchen, ihn zu befriedigen, während er ihren Kopf an Haaren und Ohren festhielt. Bis zum Erbrechen. Sie



Iris Galey kann heute, 83-jährig, von Herzen lächeln. Foto: Nicole Pont

lernte als Neunjährige, Orgasmen vorzutauschen, wenn er sie «stimulierte». War er unzufrieden, bestrafte er sie brutal.

Dann erschoss er sich

Galey war 14 Jahre alt, als bei einem Nachtessen mit Gästen alles aus ihr herausbrach, was er ihr immer wieder angetan hatte. Die Polizei kam ins Haus. Die Mutter wollte nichts wahrhaben, das Kind sei hysterisch. Am Tag

darauf fuhr der Vater mit ihr im Auto zu einem Küstenabschnitt, den die Menschen in der Gegend Suicide Cliffs nannten, Selbstmord-Klippen. Das Auto raste auf den Abgrund zu, erst im letzten Moment bremste er und liess das Mädchen aussteigen. Er lächelte es an. «Zum ersten Mal in meinem Leben.» Dann fuhr er heim und erschoss sich.

Sexueller Missbrauch ist ein schweres Trauma. Die Hirnent-

wicklung der betroffenen Kinder wird teilweise so stark gestört, dass oft auch im Erwachsenenalter wichtige Mechanismen nicht funktionieren. Galey sagt, sie sei in der Entwicklung teilweise im Alter von neun Jahren stehen geblieben. Auch als Erwachsene war sie immer noch Little Girl, das es aus Angst allen recht machen wollte. Sie schlief mit Männern, obwohl sie dabei Todesangst hatte. Sie gehorchte und lächelte. Bis ein Therapeut ihr während drei Monaten verbot, zu lächeln. «Es dauerte mehrere Wochen, bis sich mein Gesicht ansatzweise entspannte.»

Anderes dauerte länger, vieles hörte nie ganz auf. Das eigene Trauma belastete Galey ihr Leben lang so stark, dass ihre Töchter es nicht aushielten und den Kontakt zu ihr abbrachen. «Sexueller Missbrauch zerstört nicht nur einen Menschen, sondern ganze Familien über mehrere Generationen», sagt Galey. Bereits Rentnerin, hat sie noch eine Ausbildung zur Traumatherapeutin gemacht. Um besser zu verstehen, was mir ihr passiert ist. Heute weiss sie, dass es «triggernd» heisst, wenn ein bestimmter Reiz, ein Geruch etwa oder ein Kinderlied, sie von einem Moment zum anderen in Todesangst versetzt.

Nach dem Suizid ihres Vaters kam Galey in ein Pensionat, später heiratete sie, trennte sich, heiratete erneut. Sie lebte lange Zeit in Neuseeland, wo sie als 40-Jährige schliesslich die Schrecken ihrer Kindheit niederschrieb.

«Ich weinte nicht, als Vater starb» wurde zum internationalen Bestseller. Ihr Tabubruch bewegte Millionen Menschen auf der ganzen Welt. Erst vor rund 20 Jahren kehrte die Autorin in die Region Basel zurück, wo sie als 67-Jährige den ehemaligen Lokführer Peter Gubler kennen lernte. Seit sieben Jahren sind die beiden

verheiratet. Und überglücklich. Die beiden leben im Sommer bei Berlin, im Winter in Birsfelden. «Schöner Mann», sagt sie zum ihm und strahlt.

Nie ohne Angst aufs WC

Aus der grossen Liebe wäre fast nichts geworden. Als er ihr einen Antrag machte, übermannte sie Todesangst. Wieder ein Mann, wieder Sex. «Muss ich denn immer diese Schwänze in meinem Leben haben?», fragte sie vor ein paar Jahren in einer Dokumentation des SRF. In einer Therapiestunde zeichnete sie einmal ein kleines Mädchen mit Kreuzen anstelle von Mund und Augen. Zwischen den Beinen ein gigantischer Penis, der wie eine Waffe auf die Vagina zielt.

Doch Gubler gab nicht auf. Er traf ihre Therapeutin und versicherte, dass es ihm um Liebe gehe, nicht um Sex. Auf den würde er notfalls sogar verzichten. Für Galey ein Wendepunkt. «Ab da konnte ich mich fallen lassen.» Doch es ist bis heute harte Arbeit, aus den Schatten der Vergangenheit zu treten. Sie machte mehrere Therapien und meditiert täglich. Erst seit rund drei Jahren kann sie ohne Angst aufs WC gehen. Davor war ihr jedes Mal ihr Vater erschienen, der sie wie damals anschrie: «Nutzloser Schlitzpissler! Kannst nicht mal im Stehen pissen.»

Galey wird wohl nie ganz zur Ruhe kommen. Sie sucht die Öffentlichkeit, um für Verständnis für Missbrauchsopfer zu kämpfen. «Wir sind nicht einfach selbstsam, sondern leiden ein Leben lang.» Nun soll sie eine Plattform in einem Film von Barbara Miller bekommen. Die Schweizer Regisseurin des mehrfach ausgezeichneten Dokumentarfilms «Female Pleasure» war bereits zweimal bei Galey, um mit ihr zu drehen. Diese lächelt, wenn sie davon erzählt. Von Herzen.

Kanton kann Sterbekosten nicht überwälzen

Sterbehilfe Der Kanton kann die Kosten, die seinen Ermittlungsbehörden im Zuge einer Sterbegleitung entstehen, auch nicht teilweise den Sterbehilfeorganisationen überwälzen. Der Rechtsdienst der Baslerbieter Regierung kommt zum Schluss, dass die Kantone über keine Regelungskompetenz bei den Kosten im Strafverfahren verfügen. Diese seien abschliessend im Bundesrecht geregelt. Eine Motion von Hans-Urs Spiess (SVP), die eine Vorlage für eine Beteiligung der Organisationen verlangte, wird daher zur Abschreibung empfohlen.

Spiess hatte sich daran gestört, dass dem Kanton durch Todesfälle in Sterbehilfeszimmern, die rechtlich als ausserordentliche Todesfälle gelten und daher untersucht werden müssen, hohe Ermittlungskosten entstehen – 237 100 Franken im Jahr 2018.

Für das Baselbiet könnte sich die Situation insofern «entschärfen», als die Stiftung Eternal Spirit von Erika Preisig laut «Schweiz am Sonntag» einen Wegzug von Liestal nach Hofstetten-Flüh erwägt. (Gu)

Nachrichten

2,5 Millionen für Neobiota-Bekämpfung

Liestal Mit einer eigenen Neobiota-Strategie will die Baslerbieter Regierung gefährliche fremde Pflanzen- und Tierarten bekämpfen. Die kantonale Neobiota-Strategie soll nach Verzögerungen nun in den Jahren 2020 bis 2024 umgesetzt werden, wie aus der Regierungsvorlage von Mittwoch zu entnehmen ist. Die Baslerbieter Regierung budgetiert für die Bekämpfung von gefährlichen fremden Pflanzen- und Tierarten einmalige Kosten von 2,5 Millionen Franken, also 0,5 Millionen pro Jahr. (sda)

Reinach bekommt gelben Abfallsack

Reinach Nach Muttenz hat nun auch Reinach den Wechsel von Gebührenmarken auf farbige – in diesem Fall gelbe – Abfallsäcke angekündigt. Der «Rynacher Sagg» wird ab dem 1. Dezember verkauft. Die alten Gebührenmarken sind laut einer Medienmitteilung der Gemeinde bis Ende Juni 2020 gültig. (red)

Heizölmarkt

Preise deutlich gestiegen

Arlesheim Obwohl die jüngsten API-Lagerzahlen einen Aufbau beim Rohöl von 3,6 Millionen Barrel meldeten, haben sich die Rohölnotierungen nicht nach unten verändert, im Gegenteil, die Preise ziehen auch heute wieder an. Die Leitsorte Brent wird aktuell bei knapp 64.50 Dollar pro Fass gehandelt. Das sind über 3 Dollar mehr als vor einer Woche. Auch die regionalen Preise sind deutlich gestiegen, und zwar um rund 3 Franken je 100 Liter. (red)

Bestellmenge in Litern	Fr./100l bei 15° C	
	Tiefst	Höchst
1500–2200	95.10	95.70
2200–3000	92.60	93.80
3000–6000	90.20	90.70
6000–10000	87.40	88.00

Öko-Heizöl schwefelarm

Liestal will mit einem Plauderbänkli die Einsamkeit vertreiben

Einwohnerrat Der Liestaler Stadtrat nimmt den Kampf gegen die Einsamkeit ernst. Initiiert durch eine Interpellation von Lisa Faust (Grüne) soll das mittlere der verschiedenen Bänkli in der Rathausstrasse des Stedtli zum «Plauderbänkli» erklärt und als solches auch erkennbar gemacht werden. Die Interpellantin hatte sich für ihre Anregung von der in England bekannten «Sag Hallo»-Bank oder der «Happy to Chat»-Bank inspirieren lassen.

Bei diesen handelt es sich um Bänkli, auf die sich Leute setzen, die sich auf ein Gespräch mit jemandem oder auf eine Begrüssung freuen würden. Als «Gspändli-Börse» sei eine solche Schwatzbank ideal, und sie gebe älteren Menschen erst noch einen Grund, an die frische Luft zu gehen, erklärte Lisa Faust.

Stadträtin Marie-Theres Beeler, welche die Idee für nachahmenswert hielt, gab namens des Stadtrats bekannt, dass das Plauderbänkli in nächster Zeit verwirklicht werde. Gleichzeitig wies Beeler aber auch auf andere Möglichkeiten hin, von denen

Einsame in Liestal Gebrauch machen können. GLP-Einwohnerrätin Vreni Wunderlin wollte die Idee aber noch weiterführen und regte gleich noch ein Plauderbänkli in der Allee an.

Urteil des Kantonsgerichts

Den Stadtrat demnächst noch beschäftigen wird übrigens die Zufahrtsbewilligung ins Stedtli. Gemäss einem jüngst ergangenen Urteil des Kantonsgerichts ist der Widerruf der Zufahrtsbewilligung für Stedtli-Anrainer nämlich nichtig. Und zwar weil die Verfügung nicht begründet worden ist. CVP-Einwohnerrat Stefan Fraefel verlangte in einer Interpellation, die er für dringlich erklären lassen wollte, Aufschluss darüber, wie so etwas passsieren konnte und was der Stadtrat nun zu tun gedenke.

Mit 25 zu 13 wurde die Dringlichkeit aber abgelehnt, sodass der Stadtrat für die Beantwortung der Fragen noch mindestens bis zur nächsten Einwohnerratssitzung Zeit hat.

Thomas Gubler

Fusschirurg bremst Spitalstrategie

Medizin Um eine Koryphäe nicht zu brüskieren, belässt das Kantonsspital einen Teil der Orthopädie vorerst in Liestal.

Wenn Professor Beat Hintermann nicht will, steht alles still. Das gilt zumindest für das Zentrum für Fuss- und Sprunggelenkschirurgie des Kantonsspitals Baselland (KSBL), das Hintermann führt. Dieser Teilbereich der Orthopädie soll nämlich auf seinen Wunsch hin bis auf weiteres am Spitalstandort Liestal bleiben. KSBL-Geschäftsleitungsmitglied Michael Rolaz, zuständig für Strategie und Projekte sowie Stellvertreter des abtretenden CEO Jürg Aebi, bestätigt entsprechende Informationen der BaZ.

Dieser Entscheid erstaunt. Denn laut der Spitalstrategie des Kantons, über die der Baslerbieter Landrat heute Donnerstag befindet, soll die Orthopädie ab kommendem Jahr schrittweise auf das Bruderholz verschoben und dort zusammen mit den Bereichen Altersmedizin und Rehabilitation konzentriert werden. Überdies ist mit der privaten Hirslanden-Klinik Birshof im Bereich des Bewegungsapparats ein

Joint Venture geplant. Das sind zentrale Elemente der Strategie, die für die Standorte des Kantonsspitals in Liestal, Laufen und auf dem Bruderholz jeweils eine klare Fokussierung vorsieht.

Nun aber bleibt mit dem Bereich Fuss und Sprunggelenk ausgerechnet eine Vorzeigedisziplin innerhalb der KSBL-Orthopädie in Liestal. Hintermann gilt auf diesem Gebiet als Koryphäe, er hat in seiner Karriere mehrere renommierte Auszeichnungen erhalten.

Pensionierung abwarten

Die Volkswirtschafts- und Gesundheitskommission des Landrats, die die Neuausrichtung einstimmig mitträgt, ist auf einem anderen Wissensstand. Gemäss Kommissionsbericht hat «ein KSBL-Vertreter» noch explizit davon gesprochen, dass die Orthopädie auf dem Bruderholz nicht nur komplizierte revisionsorthopädische Fälle, sondern auch «äusserst rentable Berei-

che» wie eben die Fusschirurgie bekomme.

Das sei nicht falsch, sagt Michael Rolaz. Langfristig solle auch dieser Bereich nach Binningen aufs Bruderholz, allerdings erst nach der Pensionierung des 63-jährigen Hintermanns – «im Sinne einer Nachfolgeplanung», wie er sagt. Fuss und Sprunggelenk sei damit einfach die letzte Einheit, die laut Fahrplan zügeln soll.

Wann dies eintrifft, ist zum jetzigen Zeitpunkt aber noch unklar. «Wir wollen auf dem Bruderholz den Aufbau von Neuem ermöglichen, aber gleichzeitig Beat Hintermann ermöglichen, dass er sein Erarbeitetes in Liestal behalten kann.»

Laut Rolaz sei das Vorgehen mit der Hirslanden-Klinik so vereinbart. Andere Bereiche seien nicht betroffen, der Bereich Fuss und Sprunggelenk sei «wirklich der einzige Sonderfall».

Jan Amsler